

Zeitschrift: Schweizerische Taubstumm-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 2 (1908)
Heft: 5

Artikel: Meine Rundreisen bei Taubstummen im Sommer 1907 [Fortsetzung]
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Herausgegeben von Eugen Sutermeister in Münchenbuchsee.

2. Jahrgang Nr. 5	Ersteht am 1. und 16. jeden Monats.	1908 1. März
	Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland: Fr. 4.20 mit Porto. Inserate: 30 Cts. die durchgehende Pettizeile. Druck und Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co. , Bern.	

Beispiele zum „Unser Vater“. II.

Unsere Vorfahren bezeichneten die sieben Bitten des „Vaterunsers“ wie folgt: Die erste ist die heilige Bitte, die zweite die selige Bitte, die dritte die schwere, die vierte die leichte, die fünfte die gefährliche, die sechste die sichere und die siebente die notwendige Bitte. Vom Eingang (Anfang, Anrede) des „Vaterunsers“ sagten sie: „Hier sind die Worte aufs weiseste geordnet. Das erste Wort „Vater“ ist ein Glaubenswort, das Wort „unsere“ ein Liebeswort, das dritte „der du bist im Himmel“ ein Wort der Hoffnung. Also folgt Glaube, Liebe, Hoffnung aufeinander.

Die erste Bitte: Dein Name werde geheiligt.

Bachomius, ein heidnischer Jüngling, wurde unter dem römischen Kaiser Konstantin (dieser wurde vor 1600 Jahren geboren) zum Soldaten ausgehoben. Als die Rekruten einmal am späten Abend in eine Stadt einzogen, eilten sogleich ungeheißene einige Männer herbei, welche den ermatteten, hungernden Soldaten Lebensmittel brachten und freundlich zusprachen. Verwundert über diese zuvorkommende Freundlichkeit fragte Bachomius, wer diese Leute seien. Er hörte, das seien Christen, die jedermann, besonders den Fremden, Gutes zu tun sich bemühten. Begierig forschte er ihrer Religion nach und ließ sich nach seiner Entlassung und Heimkehr im Christentum unterrichten. Bald wurde er getauft und wirkte mit großem Segen unter seinen Brüdern. So haben jene Christen dem Namen ihres Gottes Ehre gemacht und ihn auch bei andern verherrlicht und geheiligt.

„Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.“
Ev. Matthäi 5, 16.

Meine Rundreisen bei Taubstummens im Sommer 1907.

Von Eugen Sutermeister. (Fortsetzung.)

Samstag den 6. Juli. Noch einmal ins Seeland! Zunächst nach B. zu einer Anabenschneiderin, die einen tbst. Gesellen beschäftigt und sehr gut für ihn sorgt. Ein Schlafzimmer wie das seine haben wohl nur wenige

Es tut mir immer besonders wohl, Leute anzutreffen, die ein Herz für Taubstumme haben. Weiter ging es nach M., wobei wir uns im Wald mit seinen vielen Kreuz- und Querwegen ein wenig verirrt, da war's uns nicht gerade heimelig zu Mut. In M. meldeten wir uns bei einem Schneidermeister, der einen thst. Lehrling hat. Er ist im ganzen mit ihm zufrieden, nur spricht er fast nichts und grüßt auch nie, d. h. er sagt nicht „Guten Tag“ und auch nicht „Gute Nacht“ usw. Wir suchten ihm begreiflich zu machen, daß wir nicht, gleich dem Vieh, stumm zur Arbeit und stumm zum Schlafen gehen sollen, und daß Sprechen, Fragen und Erzählen zu den geistigen Lebensbedingungen der Taubstummen gehört. Darum habe ich auch für die Hörenden „Sechs Regeln für den Umgang mit erwachsenen Taubstummen“ verfaßt, die zuerst im „Säemann“ und dann in vielen andern Zeitungen abgedruckt worden sind. In der dritten Regel heißt es da: „Du sollst ihm behilflich sein, das in der Schule Erlernte zu bewahren und zu vermehren durch Unterhaltung mit ihm; denn bei mangelnder Anregung zum Sprechen verliert seine Stimme an Güte und er kann sich immer weniger ausdrücken, wenn ihm keine Gelegenheit zum Gedankenaustausch gegeben wird. Auch erhält und vervollkommnet nur fleißige Unterhaltung mit ihm die Fertigkeit seines Ablesens von den Lippen. Ebenso sollst du ihm stets für einfachen und guten Lesestoff sorgen; denn das Lesen ist gleichsam sein geistiges Hören, und bei Mangel an frischer geistiger Nahrung verkümmert sein Geist rasch.“

Aber die lieben Taubstummen möchte ich auch ermahnen: Ihr sollt nicht immer und immer wieder zum Reden angetrieben werden müssen, sondern sollt auch von selbst berichten und plaudern.

Von M. fuhren wir über Biel, dem lieblichen Bielersee entlang. Seine Länge beträgt 15 Kilometer, die Tiefe nur 28 Meter. Der beidseitigen Uferbahnen wegen ist die Schiffferei gering. Im südlichen Teil des Sees ragen die reizende Petersinsel und die kleine Kanincheninsel auf, diese sind die höchsten Punkte eines unterseeischen Hügelrückens, auf welchem man bei niedrigem Wasserstande fast trocken bis zur Stadt fortlaufen kann. Auch hier fand man zahlreiche Pfahlbauten, wie in seinen Nachbarseen, dem Neuenburger- und Murtensee.

In Neuenstadt (französisch Neuchâtel) verließen wir die Bahn, um eine Glätterin aufzusuchen, die zwei gehörlose Fräulein beschäftigt hatte. Diese trafen wir aber nicht mehr an, sie waren schon in andern Orten plaziert. Wir wanderten ein wenig durch die alten, winkligen Gassen, schauten zum Schloßberg empor, der mit einer mächtigen Burgruine gekrönt ist, und ließen uns bald wieder vom Dampfroß heimfahren.

Sonntag den 7. Juli. Meine Amtspflichten riefen mich nach Burgdorf, wo ich 43 Taubstummen predigte und mich diesmal gedrungen

fühlte, besonders gegen allzuhäufigen Wirtshausbesuch zu reden. Bei dem nachherigen „z'Vieri“ mit Kaffee und Kuchen ging es lebhaft und fröhlich zu. Den Rückweg nahmen wir über Solothurn, um dort Verwandte zu besuchen, die wir auch schon sehr lange nicht gesehen. Die Villa einer Tante fanden wir verschlossen, nur ein Hündchen bellte uns pflichteifrig an. Später erfuhren wir, daß sie alle in die Berge ausgeflogen waren. Die Privatklinik eines ärztlichen Betters konnten wir ebenfalls nicht betreten, weil er mit seiner Familie in die Umgebung spazieren gegangen war. Enttäuscht suchten wir den Apotheker-Better auf, der war zum Glück mit seiner jungen, heimeligen Frau zu Haus, und sie bewirteten uns aufs freundlichste. Zufrieden, doch nicht ganz umsonst in Solothurn gewesen zu sein, wandten wir uns über Biel wieder heimwärts. (Fortsetzung folgt.)

Etwas vom Trinken und von einer Trinkerheilstätte.

Im südwestlichen Teil von Württemberg, nicht weit von dem bekannten Wilhelmsdorf, liegt eine schöne, große Mühle; sie heißt Haslachmühle und gehörte einem Herrn Tr. . . . Derselbe war jedenfalls ein kluger und in der Müllerei sehr tüchtiger Mann, denn in seiner Mühle hatte er stets die besten Maschinen und neuesten Verbesserungen im Betriebe angeschafft und eingeführt. Die Mühle, zu welcher auch noch eine Sägemühle gehörte, liegt an einem starkfließenden Bach, und wenn dessen Wasserkraft nicht ausreichte, half auch eine Dampfmaschine die Räder treiben. Später wurde elektrischer Betrieb eingerichtet. Die Dampfmaschine erzeugte elektrischen Strom, und dieser tat fortan alle Arbeit. Die elektrische Kraft trieb nicht nur die Mühleräder, sondern gab auch elektrische Beleuchtung, sie hob auch die Kornsäcke vom Wagen auf den Schüttboden oder die Mehlsäcke aus der Mühle auf die Wagen, sie hob und rückte die Baumstämme für die Säge zurecht, sie trieb im Herbst die Mostmühle und die Rübenstampfe für das Viehfutter, sie trieb die Wasch- und die Buttermaschine, kurz für alles, was für einen oder zwei einzelne Menschen zu schwer war, hatte man die elektrische Kraft bereit und ersparte so viele Arbeiter. Es gehörte aber zur Mühle noch eine große Landwirtschaft: Wiesen, Acker, Wald, Pferde, Rindvieh, Schweine, Hühner usw. Der Müller konnte eigenes Korn mahlen und eigenes Brot backen und noch vieles verkaufen. Ringsumher ist fruchtbares Land und liegen noch andere große Bauernhöfe, die ihr Getreide in dieser Mühle mahlen ließen; es fehlte also nicht an Kundschaft. Denkst Du nicht auch, lieber Leser, dieser Müller war ja ein reicher und glücklicher Mann, ich möchte es auch so gut haben! Der Müller hatte zudem eine tüchtige Frau, vollsinnige Kinder, die bald helfen konnten und eine alte, aber noch rüstige Mutter, die der Frau bei den Kindern half. Aber, aber, es ist nicht alles Gold, was glänzt! sagt ein altes Sprichwort. Es saß ein böser